

Von der Seelenkraft des Weibes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter, Winterthur
Stadthausstraße 14.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50) Jahr
Baksetpreis v. 20 Nummern
an: 5 Cts. pro Nummer.
(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Neujahrsglocken.

In den Lüften schwellendes Gedröhne,
Leicht wie Halme beugt der Wind die Löne.

Weis verhallen, die zum ersten riefen,
Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen.

Große See, nicht ein einzler Rufer!
Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer.

Conrad Ferdinand Meyer.

Im neuen Jahr.

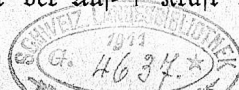
Mit dem heutigen Tage tritt unsere „Vorkämpferin“ in ihr sechstes Lebensjahr. Die kritischen, sorgenvollen Zeiten sind nun vorüber; unser Zeitungsorgan lebt sich immer mehr unter den Arbeiterinnen ein. Dafür zeugt der gegenwärtige erfreuliche Abonnentenstand. Wenn es so weiter geht, werden wir übers Jahr an eine abermalige Erweiterung und reichere Ausgestaltung uns heranwagen dürfen, vor allem in dem Sinne, daß wir auch den Bildungsbedürfnissen der Jugend gerecht zu werden versuchen. Wenn unsere Sektionen rührige Zeitungspropaganda betreiben werden — einige Vereine tun das bereits mit schönstem Erfolg — wird schon unser nächster Delegiertentag sich eingehender mit dieser Frage zu befassen in der Lage sein. Wir werden diesmal viel positive Arbeit zu bewältigen haben. Einmal werden wir uns mit den taktischen Fragen in bezug auf das Frauenstimmrecht auseinander zu setzen haben, um wohlgerüstet am nächsten schweizerischen Parteitag unsere Positionen beziehen zu können. Ebenso wichtig wie die Frage des Frauenstimmrechts erscheint uns die Besprechung der Mittel und Wege zu systematischer Arbeiterinnenorganisation in der Schweiz. Auch unsere Stellung zur Partei, unsere Eingliederung in den auf neuer Grundlage zu schaffenden Gesamtorganismus der schweizerischen Sozialdemokratie, bedarf neben der prinzipiellen ebenso sehr der materiellen Klarlegung.

Das Schicksal der beiden letztjährig beschlossenen Urabstimmungen über die Einführung des einheitlichen Obligatoriums der „Vorkämpferin“ und die Gründung eines Unterstützungsfonds wendet sich dank der Auf-

klärungsreferate von seiten des Arbeiterinnensekretariates zum Guten. Wir werden uns mit all diesen Fragen in der Februar- und Märznummer der „Vorkämpferin“ noch möglichst einläßlich beschäftigen und wenn die Sektionen mit regem Interesse an diesen wichtigen Erörterungen sich beteiligen, wird der nächste Delegiertentag uns eine beträchtliche Wegstrecke weiter führen in unseren gemeinsamen Bestrebungen.

Von der Seelenkraft des Weibes.

Seit jenen Zeiten, da der menschliche Geist anfang, die Urquellen alles Seins zu erforschen, trat ein Wesen in den Mittelpunkt all seiner Gedanken, das vermöge seiner rätselhaften seelischen Eigenart noch heute jenem Götterbilde zu Sais gleicht, das dicht verschleiert allen, die ihm nahen, den Anblick wehrte. Dieses rätselhafte Wesen, das bis in unsere Tage keines Mannes Scharfblick und intellektuelle Kraft, auch nicht die gewaltige Macht der Liebe, in seinen innersten Tiefen zu ergründen vermochte, ist das Weib. Gefeiert, verherrlicht, emporgehoben bis an den Saum der Wolken von Welt- und Geistesfürsten; verachtet, verhöhnt, und in den tiefsten Staub getreten, ist das Weib die ganze Stufenleiter menschlicher Freuden und Leiden gewandelt. Den Becher der höchsten Lust hat es mit schwellenden Lippen getrunken und mit bebenden Lippen geschlürft den bitteren Kelch namenlosen Glends. Von diesem Weib ist durch alle die langen Jahrhunderte eine unerschöpfliche Kraft der Inspiration ausgegangen, welche die großen Künstler- und Geistesheroen zur höchsten Schaffenstat anspornte. Die derart unter der Einflußsphäre des Weibes gesteigerte männliche Gestaltungskraft schafft ihr größtes und höchstes Kunstwerk im Weibe selbst. Von der miliesischen Aphrodite bis zur siztintischen Madonna des Raphael und der Immaculata des Murillo, nicht zu vergessen des wunderbaren Frauenbildes, der Monna Lisa, des großen Lionardo da Vinci, des kostbarsten Schatzes des Louvre — allen diesen Schöpfungen ist aufgeprägt das Merkmal der höchsten Vollendung und Reife. Eben solch größte Höhe der Kunst zeigen die dichterischen Frauengestalten! Brunhilde, Isolde! Welch ursprüngliche Kraft der Empfindung, der Lebens- und Liebeslust



Überall in den Schöpfungen, auch der dichterischen Muse, offenbart sich der Höhenflug der männlichen Phantasie in einem wunderbar tastenden Versuch des Erfassens der weiblichen Psyche. Kleist's Räthchen von Heilbronn, Schiller's Jungfrau von Orleans, Göthe's Iphigenie, Göthe's Gretchen, Hebbels Maria Magdalena, Tolstois Anna Karenina — —! Hier wie dort ist die Darstellung von Weibeschönheit, von Seelenadel und Herzensgüte, von Heroismus, von Opfermut entsprungen dem dichterischen Verlangen nach höchster Ausdrucksform der tiefen weiblichen Seelenregungen. Alle Kunst, einschließlich auch die Musik, sieht ihren Höhepunkt in der idealen Verkörperung und Vergeistigung des Weibes. Liegt nicht in dieser Huldigung ein bewußt und unbewußt dargebrachtes Dankesopfer für die Fülle schöpferischen Antriebes, welche die Inspiration des Weibes auszulösen vermag?

Aus den Frauengestalten unserer großen Dichter und Künstler geht denn auch unzweifelhaft hervor, daß das Weib seelisch höher steht als der Mann. Die Wissenschaft scheint diese Tatsache zu bestätigen. Die weibliche Gehirnmasse zeigt eine wesentlich andere Anordnung und Gruppierung der verschiedenen Sinneszentren. Schon der Schädelbau, das Knochengehäuse, das zur Aufnahme der Gehirn- und Nervensubstanz bestimmt ist, weist auffallende äußere Abweichungen in der Struktur auf. Ob auch im Zellenbau, im Zelleninhalt ganz feine bestimmte Differenzierungen zu Tage treten, hat aller wissenschaftliche Scharfsinn bis heute noch nicht zu ergründen vermocht. Auffallend und merkwürdig bleibt immerhin, daß unter den Dichtern und Künstlern alle Großen Männer sind und die Frauen weit zurückstehen. Bisher ging man von der Annahme aus, daß die Frauen stark im Banne der Gefühle stehen und aus dieser Ursache heraus der Mangel an Gestaltungskraft zu erklären sei. Sicher ist, daß Männerintellekt und Frauenintellekt ganz verschiedene Sinnes- und Verstandesäußerungen bedeuten, die nicht ohne weiteres eine Parallele, einen Vergleich unter sich zulassen. Die männliche Ueberlegenheit, die sich ursprünglich herleitete vom Recht des Stärkeren, verlangt eine Wertung der Verstandesträfte, gemessen allein am Intellekt des Mannes. Werden die Frauen aber einmal dahin gelangen, ihre Eigenart zu behaupten und zur Geltung zu bringen, dann wird der Gradmesser des Verstandesintellekts des Mannes nicht mehr zugleich auch dienen zur Einschätzung des Gefühlintellekts der Frauen. Die Eigenwertung der Frauenpersönlichkeit aber wird dem weiblichen Geschlecht erst verhelfen zum vollen Menschentum und damit zur Entfaltung des weiblichen Genies, das in seinen höchsten künstlerischen Intentionen eigene von denen der Männer abweichende Bahnen beschreiten wird.

Unser kapitalistisches Zeitalter, das der Macht des Goldes Atäre baut, das Geldesreichtum und Besitz an Erdengütern höher achtet als Intelligenz und Seelen-

kraft, vermag die Gemühtiefe, die weibliche Eigenart nicht zu erschließen. Erst eine neue Kulturepoche, die sozialistische, wird mit der wirtschaftlichen und geistigen Menschheitsbefreiung das Weib erlösen aus den Fesseln, die den Flug seiner Schwingen hemmen, die ihm den Aufstieg wehren in jene Sphären, wo die höchsten Lebenswerte liegen. Kommen wird einst auch für das Frauengeschlecht die Zeit, wo sich vor dem entzückten, freudetrunkenen Auge ausbreitet das weite reiche Erdenparadies zu allseitig edlem Lebensgenuß, wo des Leibes und des Geistes Schönheit und Reinheit, wo des Weibes schrankenlose Hingebung und Mutterliebe geehrt und geheiligt werden als der Menschheit höchste unberäußerliche Lebensgüter.

Mein Jahr.

Nicht vom letzten Schlittengleise
Bis zum neuen Floccentrum
Zähl ich auf der Lebensreise
Den erfüllten Jahresraum.

Nicht vom ersten frischen Singen,
Das im Wald geboren ist,
Bis die Zweige wieder klingen,
Dauert mir die Jahresfrist.

Von der Kelter nicht zur Kelter
Dreht sich mir des Jahres Schwung,
Nein, in Flammen werd' ich älter
Und in Flammen wieder jung.

Von dem ersten Blitze heuer,
Der aus dunkler Wolke sprang,
Bis zu neuem Himmelsfeuer
Rechn' ich meinen Jahresgang.

C. F. Meyer.

Die bürgerlichen Frauen und die proletarischen Genossinnen.*)

Die Genossinnen haben sich durch meinen letzten Artikel getroffen gefühlt; aber wer sich für berufen hält, an anderen öffentlich Kritik zu üben, soll es auch ertragen können, wenn man ihm mit gleicher Münze heimzahlt.

Die Genossinnen fühlen sich himmelhoch erhoben über die „bürgerlichen Damen und Doktorinnen“, wobei offenbar für die Klassifizierung als „bürgerlich“ wohl nur das bessere Kleid maßgebend ist und nicht die offizielle Zugehörigkeit zur Partei. Derselbe Ton ist manchmal auch in den Versammlungen der Genossen zu vernehmen; da bereitet es denselben ebenfalls ein besonderes Vergnügen, den „führenden“ Genossen eins versehen zu können. Die „Führenden“ sind ja die

*) Wir sind mit den Ausführungen der Genossin Farbstein nicht in allen Punkten einverstanden. Da die „Vorkämpferin“ aber als ein freier Sprechsaal dienen soll, haben wir den Artikel in unverkürzter Fassung aufgenommen. D. Red.